

Wenn die Regulierung von Wölfen zu mehr Rissen führt

In den ersten beiden Regulierungsperioden, die im Wallis durchgeführt wurden, sowie in der bis Ende Januar 2026 laufende Regulierungsperiode wurden zwar eine ganze Reihe von Wölfen getötet, aber die Abshüsse haben sich auf einige Rudel so stark ausgewirkt, dass diese vermehrt Nutztiere rissen, was zu noch mehr Konflikten geführt hat.

Wie jeden Herbst und zu Beginn des Winters ist die proaktive Regulierung des Wolfs im dritten Jahr in Folge im Gange. In diesem Artikel geben wir einen Überblick über die neuen Anträge auf Abschüsse von Rudeln oder Jungwölfen im Wallis. Anhand der Analyse der verfügbaren Daten (Risse in «geschützten» Situationen, Abschüsse und Rudeldynamik) werden wir sehen, auf welche Weise schlecht geplante Eingriffe das Risiko für die Nutztiere eher erhöhen als verringern können.

Erinnern wir uns: Der Wolf ist ein soziales Tier, dessen Rudeldynamik stark von der Stabilität des Elternpaares und dem von Rudelmitgliedern erlernten Verhalten abhängt. Das Wolfsmanagement als reine numerische Variable anzugehen, ohne die biologischen und sozialen Aspekte zu berücksichtigen, kann zu kontraproduktiven Effekten führen. Zum Beispiel kann das Ersetzen eines wenig problematischen Individuums in einem Rudel zu einem Anstieg der Risse führen, was wiederum zu höheren Kosten für die Viehzüchter und für die Allgemeinheit führt. Mehrere Beispiele aus dem Wallis haben dieses Phänomen bereits veranschaulicht (siehe fauna•vs **info** Nr. 47). Der vorliegende Artikel fügt dieser früheren Bilanz, die von fauna•vs bezüglich den ersten beiden Regulierungsperioden erstellt wurde, neue Elemente hinzu.

Chablais: Von einem unproblematischen Rudel zu einer Eskalationsspirale

Das 2019 gegründete grenzüberschreitende Chablais-Rudel war bis 2023 für sehr wenige Schäden verantwortlich und erreichte damals nicht die Kriterien für regulierende Abschüsse: Acht in geschützter Situation getötete Schafe sind notwendig, um eine reaktive Regulierung zu erlauben. Im Herbst 2023 wurde dieses Rudel jedoch zum Ziel der neu eingeführten proaktiven Regulierung, obwohl nur sieben Risse auf Schweizer Gebiet gemeldet wurden (null in Frankreich). Daraufhin wurde am 5. Januar 2024 der männliche Leitwolf M88 geschossen. Seither wurde im Gebiet des Rudels Folgendes beobachtet:

- Keine Reproduktion 2024, da das Weibchen bis zur Paarungszeit (Februar/März) keinen Partner gefunden hatte.
- Stabile Verluste, 2024 waren es vier bis fünf Schafe.
- Ankunft eines neuen Männchens im Herbst 2024.
- Das Weibchen paarte sich im Mai 2025 und brachte danach mindestens sechs Welpen zur Welt.
- Mit dem neuen Männchen nahmen die Risse zu: 23 Risse bis am 30. September 2025, dreimal mehr als im Durchschnitt von 2019 bis 2024!

- Ein starker Druck auf die Sommerweiden im Jahr 2025 mit erhöhten Schäden bei den Nutztieren, 22 Verluste von Schafen, 3 Verluste von Kälbern.

Der Abschuss des ursprünglichen Leitwolfs destabilisierte ein Rudel, das zuvor gut «reagiert» hat (oder in der Terminologie des Gesetzgebers gut «erzogen» war), da es wenig Neigung zum Reissen von Nutztieren zeigte. Die Eliminierung dieses Männchens ebnete eindeutig den Weg für einen neuen Leitwolf, der für die Nutztiere problematischer war. Als Konsequenz daraus wurde für das Rudel ein Antrag auf vollständige Regulierung gestellt – was angesichts des Ausmaßes der jüngsten Schäden rechtlich zulässig war. Eine detaillierte Analyse des Verhaltens dieses Rudels seit 2019 hätte jedoch zu gezielteren und auch weniger kostspieligen Massnahmen führen können: Man hätte nur das Individuum entnehmen können, das die Ursache des Problems war, in diesem Fall der neue männliche Leitwolf. Dies wäre klüger und wahrscheinlich auch effektiver gewesen im Hinblick auf die künftige Koexistenz. In diesem Fall war es die politische Grundentscheidung von 2023, die für das nachfolgende Chaos verantwortlich war – nämlich ein Rudel zu regulieren, das damals kaum Schäden an Nutztieren machte, da es sich vor allem auf Wildtiere als Beute konzentrierte. Das Chablais-Rudel ist nicht das einzige, das unter dieser rein politischen, die tatsächlichen Fakten ausblendenden Fehleinschätzung gelitten hat.

Oberwallis: Ungereimtheiten bei der Fokussierung auf das Simplon-Rudel

Offiziell teilen sich drei Rudel das Walliser Gebiet zwischen Pfyn und Brig: Augstbord, Nanz und Simplon, wobei das dritte Rudel grenzüberschreitend zu Italien ist. Einige Zahlen und Fakten:

- Das Simplon-Rudel hat in geschützten Situationen nur sehr wenige Risse an Nutztieren verursacht: null Verluste im Jahr 2023, ein Verlust 2024 und zwei Verluste 2025 (bis am 20. Oktober) – also eine lächerlich geringe Zahl, vor allem im Vergleich zu den Verlusten, die von den beiden anderen Oberwalliser Rudeln verursacht wurden.
- Die Rudel Augstbord und Nanz waren besonders räuberisch gegenüber Schafen und Ziegen. In den Jahren 2023 und 2024 tötete das Augstbord-Rudel gemäß den Aufzeichnungen der Jagdverwaltung in geschützten Situationen 105 Schafe und das Nanz-Rudel 48 Schafe. Bis am 28. Oktober 2025, hatte das Augstbord-Rudel 16 Nutztiere

gerissen, das Nanz-Rudel deren vier. Es ist anzumerken, dass der Herdenschutz in diesen Gebieten meist aus einfachen Elektrozäunen besteht: Bei den Angriffen fehlten in 98 % der Fälle Herdenschutzhunde und Hirten.

- Trotz der massiven Abschüsse während der ersten beiden Regulierungsperioden (zwölf Tiere im Augstbord-Rudel, fünf im Nanz-Rudel) haben sich 2025 scheinbar beide Rudel fort gepflanzt (im Augstbord-Rudel wurde eine Paarung gefilmt, aber bei Redaktionsschluss, gab es noch keinen Nachweis für das Überleben der Welpen). Die beiden geschossenen fortpflanzungsfähigen Männchen (M271 und M365) wurden sehr schnell durch Neuankömmlinge ersetzt.

In diesem Zusammenhang erscheint die Logik des Kantons, die beiden problematischsten Rudel im Oberwallis (Augstbord und Nanz) nicht zu regulieren und gleichzeitig das Simplon-Rudel ins Visier zu nehmen, völlig inkohärent und widerspricht dem erklärten Ziel, «die Konflikte in den Problemzonen zu verringern»! Eine solche Praxis entzieht sich jedem Verständnis und jeder Logik. Mit diesem Vorgehen tragen unsere Politiker dazu bei, die Spannungen rund um die Viehzucht zu verschärfen, anstatt sie zu lindern. Das geht so weit, dass man sich zu Recht fragt, ob hinter dieser Strategie nicht eine versteckte Agenda steckt.

Posettes, Nendaz-Isérables und Anniviers-Réchy: zu welchem Zweck werden Wolfs-Weibchen aus stabilen Rudeln entnommen?

Für die aktuelle Abschusskampagne sind die Walliser Behörden zum ersten Mal dem Beispiel ihrer Bündner Kollegen gefolgt und haben beschlossen, aus mehreren Rudeln zwei Drittel der Wolfswelpen zu entnehmen, zusätzlich zur vollständigen Auslöschung der Rudel Chablais, Simplon und Salentin. Wie also ist diese Entscheidung zu erklären, wenn man bedenkt, dass der Abschuss von Wolfswelpen vor allem eine sehr kurzfristige Verringerung des lokalen Bestands zur Folge hat? Tatsächlich kann die natürliche Sterblichkeit von Wölfen im ersten und zweiten Jahr 60-80% betragen, was eine natürliche Form der Regulierung darstellt. Da bei einer solchen natürlichen Verlustrate die kompensatorische Mortalität voll zum Tragen kommt, wird der regulierende Abschuss von Jungtieren vor allem die Überlebenschancen derjenigen erhöhen, die verschont werden. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Entscheidung der Behörden, auf die Jungtiere dieser drei Rudel zu zielen, besonders bedenklich. Die Gründe dafür sind folgende:

- Posettes ist ein grenzüberschreitendes Rudel, das einen Teil seines Territoriums in Frankreich hat. Das Rudel hatte 2024 nur einen Angriff verübt (ein getötetes Schaf) und 2025 null (bis am 20. Oktober).
- Anniviers-Réchy ist eines der ältesten Walliser Rudel. Obwohl sein Elternpaar 2023 erneuert wurde, möglicherweise aufgrund von Wilderei, wurden 2023-2024 keine Angriffe und 2025 nur ein Angriff in einer geschützten Situation gezählt. Beobachtungen im Feld haben jedoch gezeigt, dass die Herdenschutzmassnahmen dort, wo die Risse stattgefunden hatten, erhebliche Lücken aufwiesen, sodass auch dieser eine Angriff hätte vermieden werden können.

- Das Rudel Nendaz-Isérables ist in den Jahren 2023, 2024 und 2025 nur für einen einzigen Angriff in einer geschützten Situation verantwortlich, d.h. drei Angriffe in drei Jahren, und dies trotz einer lückenhaften Umsetzung der Herdenschutzmassnahmen. 2024 wurde ein weniger als 14 Tage altes Kalb gerissen, das hätte eingezäunt und überwacht werden müssen, wie es das Gesetz für Kälber empfiehlt. Auf der Grundlage dieses strittigen Falls wurde die Abschussgenehmigung für das gesamte Rudel erwirkt! So wurden in den Jahren 2024-2025 neun Wölfe geschossen, darunter auch der männliche Leitwolf (M246), der innerhalb von weniger als vier Wochen ersetzt wurde. 2025 pflanzte sich das Rudel erneut fort, während sich die Schäden auf nur vier Schafe beliefen, wobei die Schutzsituation im Antrag der Walliser Behörden nicht angegeben wurde.

Was soll die Entnahme von Jungwölfen aus stabilen und unproblematischen Rudeln? Warum werden diese jungen Wölfe eliminiert, die das von den Bundesbehörden gewünschte Verhalten zeigen, d.h. eine Fokussierung auf wilde Beutetiere, was eine konfliktärmeres Koexistenz mit den Wölfen ermöglichen würde? Erneut verfehlt man den Erziehungseffekt, den der Gesetzgeber zur Rechtfertigung der präventiven Regulierungspolitik hervorgehoben hat.

Management-Dilemma: kurzfristige Politik oder evidenzbasiertes nachhaltiges Management?

Die beschriebenen Beispiele zeigen, dass eine Regulierung, die von rein politischen Zielen geleitet wird, den angestrebten Wirkungen zuwiderlaufen kann: Zunahme der Konflikte, höhere Kosten sowohl für die Hirten als auch für die öffentlichen Dienste. Letztendlich wird das Geld der Steuerzahler:innen verschwendet. Eine auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basierende Regulierungsstrategie, welche die Biologie des Wolfes berücksichtigt, auf die wirklich problematischen Individuen abzielt und von einer Verbesserung der Herdenschutzmassnahmen begleitet wird, würde eine weitaus bessere Bilanz bieten – natürlich nur, wenn man wirklich eine nachhaltige und wirtschaftlich tragbare Koexistenz zwischen Grossraubtieren, Nutz- und Wildtieren erreichen will.

Es bleibt, einen Konsens zu finden, was eine «erträgliche» Zahl von Wölfen ist, wobei zu bedenken ist, dass eine völlige Abwesenheit von Raubtieren utopisch ist. fauna•vs ist der Meinung, dass ein Rudel, das weniger als ein Dutzend Verluste an Nutztieren pro Jahr verursacht, noch dazu bei verschiedenen Bauern, nicht als problematisch angesehen werden sollte. Dies aus einem offensichtlichen Grund: Jeder Landwirt verliert viel mehr Nutztiere aufgrund anderer Faktoren als der Prädatoren durch Grossraubtiere: Krankheiten, Totgeburten, Unfälle etc. Diese werden jedoch im Gegensatz zu den gemeldeten Schäden nicht entschädigt. Wenn man Rudel, die sich stabil verhalten und nur wenige Angriffe verursachen, von der Landkarte streichen will, wird man die Probleme eher verschärfen als lösen. ■

Isabelle Germanier und Raphaël Arlettaz